

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 1

Artikel: Die Wunder der Filmtechnik [Schluss]
Autor: Huth, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

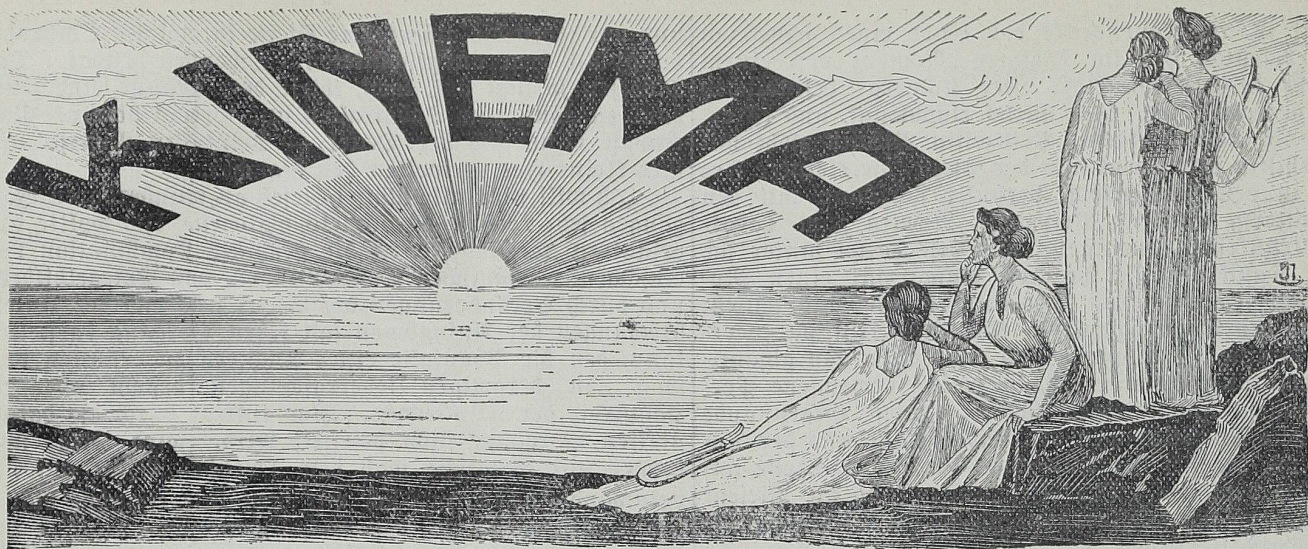
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique

Druck und Verlag:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—

Ausland - Etranger

1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petitzeile
30 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 30 Cent.

Annoncen-Regie:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Die Wunder der Filmtchnik.

Von Friedrich Suth.

(Schluß.)



So sieht man auf der kinematographischen Bühne Wunder in Hülle und Fülle, die mit Hilfe dieser und ähnlicher Tricks dargestellt werden. Aus Rosen, Basen, kleinen Koffern oder dergl. steigen Feen und Nymphen in großer Zahl hervor, die vor einem Träumer einen anmutigen Reigen aufführen, ganze Scharen von Personen rennen leicht und behend auf hohen und steilen Felswänden in wenigen Sekunden bergab — eine Leistung, die sonst vielleicht Stunden in Anspruch nehmen würde — Clowns steigen mit unglaublichen Sprüngen Treppen rücklings hinauf; Kürbisse, Melonen oder dergl. rollen selbsttätig eine steile Straße bergan; kleine Mädchen springen ohne scheinbare Anstrengung vom Straßenpflaster durch die Fenster des vierten oder fünften Stockwerkes eines Hauses, womöglich mitten auf einen gedeckten Tisch usw.

Aber dann gibt es noch ein Mittel — und das ist der Spiegel. Es werden Vorgänge, die sich weit außerhalb der von den Schauspielern dargestellten Szene abspielen, von einem Spiegel aufgefangen, so daß z. B. Zwerge von ganz winziger Gestalt durch Personen von normaler Größe dargestellt werden können. Infolge ihrer großen Entfernung vom Spiegel erscheinen sie so außerordentlich klein. Selbstverständlich muß dieser Spiegel derart angeordnet werden, daß die auf ihm dargestellten Personen scheinbar in die Handlung mit eingreifen. Hier kommt es auf ein geschicktes Zusammenwirken der Darsteller mit dem Spiegelgebilde wesentlich an. In natura würde man den Spiegel, obwohl seine Ränder durch sogen. Versatzstücke geschickt verkleidet sind, wahrscheinlich bemerken. Aber wir haben es

nur mit einem photographierenden Spiegel und den sich darin abspielenden Vorgängen zu tun, mit einem Bilde, das sich mit riesiger Geschwindigkeit abrollt.

Betrachten wir die Wirkung dieser Tricks an einem von der Vitagraph Compagny eingeführten Film, der unter dem Titel „Prinzessin Nikotin“ in kinematographischen Theatern vorgeführt wird.

Bei Beginn der Vorstellung sieht man einen Mann an einem Tische sitzen, auf welchem sich ein Tabakkasten, eine Schachtel Streichhölzer, eine Tabakspfeife, ein Vergrößerungsglas mit Griff, eine Whiskyflasche und ein Siphon mit Selterswasser befinden. Dann steht noch eine weiße Flasche auf einer Kiste. Der Mann stopft seine Pfeife, steckt sie aber nicht an; er ist sehr müde, gähnt, lehnt sich im Sessel zurück und schläft ein. Der Deckel des Tabakkastens öffnet sich von selbst, und es steigt die winzige „Prinzessin Nikotin“ heraus. Sie klettert über die Pfeife, kehrt zum Kasten zurück, hilft noch einer kleineren Fee heraus und befiehlt dieser, in die Pfeife zu kriechen.

Wie wird dieser Effekt erreicht? Prinzessin Nikotin ist eine Schauspielerin von mittlerer Größe, ihre kleine Gefährtin ein Mädchen von 12 Jahren. Sie spielen aber ihre Rollen nicht an der Stelle, wo der Mann sitzt, sondern treten bei Aufnahme der Szene dicht neben die Kamera, so daß ihr Bild von diesen nicht aufgefangen werden kann. Doch erscheint ihr Bild in einem Spiegel weit hinter dem Tische, an welchem der Schläfer sitzt, und dieses Spiegelbild, das infolge der großen Entfernung von den beiden Mädchen sehr klein erscheint, wird gleichzeitig mit der Person des Schlafes und allem Zubehör mittels der Kamera des kinematographischen Apparates aufgenommen. Die Existenz des Spiegels kann dem Zuschauer bei Vorführung des Films nicht weiter auffallen, denn er bildet eine Scheibe in einem ziemlich weit hinter dem Schläfer angeordneten Fenster, das dann als solches auf dem photographischen Bilde zur Erscheinung kommt.

Wir kehren jetzt noch einmal zum Beginn der Vorstellung zurück. Ich sagte, der Kasten öffnet sich von selbst. In

Wahrheit ist am Kasten-Deckel das Ende eines schwarzen Fadens befestigt, der im richtigen Moment von einem außerhalb des Gesichtsfeldes der Kamera befindlichen Manne gezogen wird. Der Deckel klappt auf, und es erscheinen die kleinen Feen. Prinzessin Nikotin zieht mit ihrer Gehilfin den Tabak aus der Pfeife, die kleinere Fee klettert in den Pfeifenkopf, verhüllt sich dann mit den Tabakblättern, während Prinzessin Nikotin zum Tabakkasten zurückkehrt, hineinsteigt und den Deckel hinter sich schließt. Dann hebt sie ihn noch einmal für einen Moment, lacht schelmisch ins Publikum hinein und schließt wiederum den Deckel schnell. — Um diese Illusion zu erreichen, ist eine Tabakspfeife und ein Kasten von gigantischen Dimensionen erforderlich, in welche erwachsene Personen bequem hineinsteigen können. Diese Gegenstände sind getreue Nachbildungen der Tabakspfeife und des Tabakkastens, die sich bei Aufnahme der ersten Szene auf dem Tische befanden. Der Riesenkasten und die Riesenpfeife befinden sich selbstverständlich an der Stelle, wo die beiden Darstellerinnen in Wirklichkeit auftreten. So werden sie durch den Spiegel in außerordentlicher Verkleinerung auf den Tisch gezaubert.

Der Schläfer erwacht. Er greift nach seiner Pfeife und zündet ein Streichholz an — natürlich ist diese Szene unter Verwendung der Gegenstände aufgenommen, die sich bei Beginn der Vorstellung auf dem Tische befanden. In dessen — der Tabak will nicht brennen. Der Darsteller blickt in den Pfeifenkopf, dann ergreift er das Vergrößerungsglas und prüft sorgfältig den Tabak. Nun befinden sich die Zuschauer im Geiste an der Stelle des Rauchers — sie blicken gleichsam mit ihm durch das Vergrößerungsglas. Er wechselt die Szene, und wir sehen auf der Leinwand nur noch die Pfeife in riesigen Dimensionen; eine lebende Fee blickt heraus, ganz von Rauch umhüllt. Sie lacht und droht mit dem Finger.

Dieses vergrößerte Bild der auf dem Tische befindlichen Pfeife nebst Inhalt wird natürlich dadurch erzielt, daß man das Mädchen in der Riesenpfeife photographiert, die sich bis dahin neben der Kamera befand.

Plötzlich zeigt sich wieder die eigentliche Szene. Der Raucher sitzt am Tische, legt erstaunt das Vergrößerungsglas nieder, dreht die Pfeife um und klopft den abgebrannten Tabak heraus. Nun betrachtet er diesen von neuem durch das Glas. Die Szene wechselt blitzschnell,

und wir sehen die umgekehrte Pfeife in riesiger Vergrößerung mit dem ausgeschütteten rauchenden Tabak. Das Mädchen springt auf, lacht, wirft dem Manne eine Rußhand zu, läuft zum Tabakkasten und springt hinein. Noch einmal öffnet sich der Deckel — Prinzessin Nikotin und ihre kleine Fee verpöten den Raucher.

Ich will nicht alle Rätsel dieses an wunderbaren Vorgängen sehr reichen Schauspiels schildern. Ich wollte nur erläutern, wie man durch die geschickte Kombination von einfachen, mechanischen Vorrichtungen, von Spiegelbildern und durch Veränderungen der Szene während der Unterbrechungen der Aufnahmen fast jeden Vorgang darstellen kann, den die Phantasie eines Dichters zu erfinnen vermag. In derartigen Ueberraschungen besteht aber ein Hauptreiz der Filmtchnik. Wer einmal durch die dargestellten Vorgänge nicht gefesselt wird, wird doch noch immer mit Interesse nach dem lebenden Bilde auf der Leinwand blicken, um sich mit dem interessanten Rätsel der technischen Aufgabe zu beschäftigen. Da entdecken wir dann auch, mit welcher bescheidenen Mitteln oft höchst effektvolle Darstellungen vollbracht werden, und daß es nicht immer der große Aufwand ist, welcher die großen Erfolge herbeiführt. Ja, der Witz und die Erfindungsgabe des Regisseurs vermögen häufig eine sehr unzulängliche Arbeit des Autors in ein Zugstück erster Klasse umzuwandeln.



Erjaz Begoud — das Kino!

Von Ingenieur P. M. Grempe.



In der Marin hat sich bekanntlich der Brauch herausgebildet, die Schiffe, die an die Stelle alter, veralteter und verbrauchter Fahrzeuge treten, als „Erjaz“, dem dann der ursprüngliche Name hinzugefügt wird, zu bezeichnen. In einem gewissen Sinne kann heutzutage unzweifelhaft das Kino ebenfalls als „Erjaz“ betrachtet werden. Das wird uns so recht klar, wenn wir die Schnelligkeit und Gyrt-

Nachdruck verboten.

Feuilleton.

In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth.

1.

Goldiges Sonnenlicht überstrahlt das Dach eines Hauses, das, in dichtem Grün versteckt, aus den Wipfeln der Bäume hervorsticht.

Es liegt seitwärts vom Bahngelände, und der Garten,

Auf vielfach geäußerten Wunsch seitens unserer werten Abonnenten wollen wir nun den Versuch wagen und mit diesem Jahr dem „Kinema“ ein ständiges unterhaltendes Feuilleton begeben. Wir beginnen diese Neuerung mit dem spannenden Roman „In der Sommerfrische“, von Marie Hellmuth.

Wir hoffen damit namentlich der holden Weiblichkeit in unserer Branche etwas geben zu können, woran sie Interesse haben und gewähren gerne, wie die Mehrzahl unserer w. Abonnenten diese Neuerung aufnimmt.

Die Redaktion des „Kinema“.

welcher es umgibt, ist nur durch einen niedrigen Stafetzau von der Straße, die sich vom Bahnhof der kleinen Station aus hinzieht, getrennt. Von drei Seiten mit herrlichem Wald umgeben, bietet es einen angenehmen und von den erholungsbedürftigen Bewohnern der nahen Reichshauptstadt gern besuchten Sommeraufenthalt.

Auch in diesem Jahre ist jedes Zimmer besetzt. Von den vielfach am Hause angebrachten Veranden und Balkons hört man Lachen und Scherzen, und fröhliche Kinderstimmen tönen aus Hof und Garten.

An der kleinen Eingangspforte steht eine schlanke Frauengestalt und sieht aufmerksam dem Briefträger entgegen, dessen Uniform ihn schon von weither erkennlich macht. — Sie mag vielleicht 40 Jahre zählen, doch der müde Ausdruck der Augen, die tiefen Linien, welche Leid und Sorgen in das Gesicht, das einst sehr schön gewesen sein muß, gezeichnet, lassen sie älter erscheinen; dennoch ist sie jetzt noch eine anziehende sympathische Erscheinung.

„Haben Sie einen Brief für mich?“ ruft sie von weitem dem Briefträger entgegen.

„Jawohl, Frau Rodenwald“, und eilig sucht er aus seiner Tasche ein zierliches Briefchen hervor.

„Danke!“ Hastig geht sie den Gartensteig zurück nach einer Bank, welche unter den Zweigen schlanker Birken angebracht ist, als könne sie nicht schnell genug den Inhalt des Briefes erfahren.